

Gemessen an den vorangegangenen Perioden bedeutete die Renaissance im tiefsten Grunde die Wiedergeburt des Individuums, das sich der Möglichkeiten zur freien Betätigung seiner Kräfte — im besonderen der Vernunft — bewußt geworden war und sich gegen die früheren Dogmen sowie gegen die einstigen Ideale der Askese, der Armut, der Beschaulichkeit und des Klosters wandte, wenn auch die letzten Konsequenzen noch längst nicht gezogen wurden.

DIE BAROCKPERIODE (Ende des 16. Jhs. bis c. 1660)

Die politischen, religiösen und philosophischen Auseinandersetzungen

Je mehr gegen Ende des 16. Jhs. der Mikrokosmosgedanke (vgl. S. 14) ins Wanken kam, um so unsicherer wurden die Menschen und gerieten in mannigfache Konflikte, um deren Überwindung sie sich bis ins letzte Drittel des 17. Jhs. ernsthaft bemühten. Diese Zeit ist immer mehr als eine eigenständige Periode nach der Renaissance erkannt worden. Bahnbrechend dafür waren die von Heinrich Wölfflin¹ für die Kunstgeschichte gewonnenen Einsichten, die dazu führten, von einem Zeitalter des „Barock“² zu sprechen. Die Diskussionen darüber, inwieweit auch in anderen Objektivierungen des menschlichen Geistes während des 17. Jhs. besondere Stileigentümlichkeiten auszumachen sind, dauern an. Auch in der englischen Literaturgeschichte sind nach den ersten diesbezüglichen ausführlichen Untersuchungen³ vor allem in den beiden

¹ H. Wölfflin, *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe* (Mchn., 1915).

² H. Hatzfeld in *Univ. Toronto Quarterly* 31 (1962), 180 f.

³ Vor allem P. Meißner, *Die geistesgeschichtlichen Grundlagen des englischen Literaturbarocks* (Mchn., 1934).

letzten Jahrzehnten zahlreiche Abhandlungen erschienen, die eine Etikettierung der zwischen der Renaissance und der Restauration liegenden Periode als „Barockzeitalter“ immer mehr rechtfertigen lassen, wobei sogar der Versuch gemacht worden ist, den Übergang vom Ende des 16. Jhs. bis etwa 1625 als „Manierismus“ abzuheben.⁴ Wesentlich sind die auch für die meisten anderen literarischen Perioden gewonnenen Erkenntnisse, daß innerhalb des abendländischen Barocks dem englischen besondere national bedingte Merkmale zukommen und ferner, daß die vielen individuellen Eigenarten der einzelnen Künstler eine verallgemeinernde Charakterisierung der Stile und Strukturen beim gegenwärtigen Stand der Forschung noch nicht möglich machen.⁵

Innenpolitisch erfolgte während dieser Periode die Auseinandersetzung zwischen König, Adel und Geistlichkeit auf der einen Seite und dem Bürgertum, das sich durch den ersten Stuart Jakob I. (1603—25) mit seiner überbetonten königlichen Würde brüskiert fühlte, auf der anderen. Andauernde Geldsorgen brachten Jakob I. jedoch in immer größere Abhängigkeit vom Parlament.

Unter Karl I. (1625—49), der, wie sein Vater, vom Gedanken des Gottesgnadentums durchdrungen war, gingen die Kämpfe erbittert weiter, wozu Karls I. Vermählung mit einer katholischen Prinzessin, seine Begünstigung der Bischöfe, Finanznöte und Parlamentsauflösungen wesentlich beitrugen. Die zunehmende Macht der Bürgerlichen dokumentierte sich besonders in der 'Petition of Rights' (1628) und nach einer

⁴ R. Stamm, *Die Kunstdenkmäler des Barockzeitalters* (Mchn., 1956), 383 ff.; F. Baumgart, *Renaissance und Kunst des Manierismus* (Köln, 1963); D. B. Rowland, *Mannerism — Style and Mood* (New Haven u. Ldn., 1964); A. Buck in *Forschungen u. Fortschritte* 50 (1966), 246 ff.

⁵ C. J. Friedrich, *The Age of the Baroque, 1610—1660* (New York u. Ldn., 1952); G. J. Geers in *Neophilologus* 44 (1960), 299 ff.; M. Praz in *MP* 61 (1964), 169 ff.; B. C. Heyl in *Journal of Aesthetics and Art Criticism* 19 (1967), 275 ff.

zwölfjährigen absoluten Herrschaft des Königs in den revolutionierenden Forderungen des 'Long Parliament' (1640—53) nach Abstellung der Mißwirtschaft. Als Karl I. mit bewaffnetem Gefolge 1641 ins Unterhaus eindrang, um fünf Wortführer festzunehmen, war der Auftakt zum Bürgerkrieg gegeben.

Darin durchkreuzten sich politische und religiöse Interessen. Auf des Königs Seite standen als 'Cavaliers' die meisten Angehörigen des Adels, die im allgemeinen klerikal eingestellt waren, während das puritanische Bürgertum das Parlament unterstützte. Die breiten Volksmassen waren zum großen Teil königstreu. Nach anfänglichen Erfolgen der 'Cavaliers' siegten schließlich die 'Roundheads' unter Oliver Cromwell (1649—58). Da Karl I. den Versuch gemacht hatte, die schottischen Presbyterianer für sich zu gewinnen, klagte ihn das englische Parlament, in dem inzwischen die Independenten vorherrschten, als Verräter, Mörder und Volksfeind an und veranlaßte seine Hinrichtung am 30. Januar 1649.

Der Sieg des 'Rumpfparlaments', in dem das Oberhaus ausgeschaltet war, führte zur Gründung des 'Commonwealth', zu dessen Anerkennung die Iren mit grausamen Mitteln und die Schotten unter größtmöglicher Achtung ihrer Eigenarten gezwungen werden mußten. Nachdem Oliver Cromwell 1653 zum 'Lord Protector' bestimmt worden war und sich des Parlaments entledigt hatte, regierte er als Monarch oder Diktator. Mit seinem Tode war 1658 dieses „puritanische Intermezzo“ beendet.

Nach außen trat England im Laufe des 17. Jhs. immer mehr als führende Handels- und Kolonialmacht in Erscheinung. Zu den hervorragendsten Ereignissen in Übersee während der Regierungen Jakobs I. und Karls I. gehörten die erfolgreiche Besiedlung Virginias, Neuenglands und der Westindischen Inseln

* M. F. Keeler, *The Long Parliament 1640—1641* (Philadelphia, 1954).

sowie die Errichtung der ersten Handelsniederlassungen an der hindustanischen Küste. Londoner Gesellschaften finanzierten und organisierten die Auswanderungen, was die Schiffahrt anregte, neue Märkte entstehen ließ und den Wohlstand des Mutterlandes erheblich steigerte. Der erste Einsatz militärischer Mittel zur Förderung der imperialistischen Entwicklung von Staats wegen erfolgte 1655 auf Veranlassung Oliver Cromwells, der Jamaika den Spaniern entriß. Derartige Verfahren waren ebenso wie die langen innerstaatlichen Auseinandersetzungen bedingt durch das von den Puritanern geförderte Denken und Streben.

Beim Puritanismus handelt es sich um eine mit der humanistischen Besinnung auf das Urchristentum einsetzende Geisteshaltung, für die unter Zurückweisung alles dessen, was vom Papst herkam, die Bibel — hauptsächlich das Alte Testament — nach dem Muster Calvins zur Richtschnur selbst in den alltäglichen Dingen wurde. Mit dem Streben nach Sittenreinheit war der Anspruch auf durchgreifende Lebensreformen verbunden. Auch forderten die Puritaner strenge Scheidung zwischen staatlichen und religiösen Belangen. Und da sie die Beziehungen zu Gott als höchst persönlich ansahen, wandten sie sich selbst gegen jedes berufliche Mittlertum. Der Flügel der Independenten lehnte sogar die Laienpriester ab, weil Gott seine Gnade jedem individuell erweise, was sich im erfolgreichen Wirken offenbare.

Diese Überzeugung förderte den Unternehmergeist und das Streben nach Vergrößerung des Vermögens oder Landbesitzes, und zwar nicht nur für das Individuum, sondern auch — besonders zur Zeit Oliver Cromwells — für den Staat insgesamt. Der englische Imperialismus erhielt dadurch seine religiöse Ummauerung. Im Zusammenhang mit der Hochschätzung des Geldes und des Alten Testaments erfuhren auch

die Juden eine neue Wertung. Nachdem sie 1290 aus England vertrieben worden waren, durften sie seit der Gründung des 'Commonwealth' wieder zuwandern.

Die puritanische Geisteshaltung verkörperte sich nicht bloß in verschiedenen voneinander abweichen den Verbänden oder Sekten, sondern prägte das gesamte englische Bürgertum — selbst anglikanische Kreise — und weite Schichten des niederen Volkes. War es Elisabeth I. noch gelungen, alle zu Einfluß drängenden puritanischen Bestrebungen zurückzuhalten, so kam es im 17. Jh. zu den auf S. 81 angedeuteten leidenschaftlichen Auseinandersetzungen.

Diese zeigten sich besonders drastisch in den das Schrifttum von jetzt an stark beeinflussenden philosophischen Systemen, die immer mehr von den Erkenntnissen des Astronomen Kopernikus berührt wurden, nach denen die Erde ihre zentrale Stellung im Universum verlieren und die denkenden Menschen ein anderes Raumgefühl und Weltbild erhalten mußten.

FRANCIS BACON (1561—1626) schuf durch seine *In stauratio magna* (1605 u. 1626) die Grundlagen für die von allen Vorurteilen freie empirische Erforschung der Natur, deren Erscheinungen er durch den Verstand auf einfache Grundgesetze zurückführen wollte, um von diesen aus Neues und Künstliches bewirken und die Welt beherrschen zu können. Religiöse Dinge schloß er aus, weil sie einer empirischen Untersuchung nicht zugänglich seien und einfach geglaubt werden müßten.

Im Gegensatz dazu verwarf HERBERT v. CHERBURY (1583—1648) alle konfessionellen Dogmen und folgerte in seinem Traktat *De veritate* (1624), daß den Menschen gewisse Grundideen — wie der Glaube an Gott, eine unsterbliche Seele, Tugend und Vergeltung — als Vernunftwahrheiten göttlichen Ursprungs

angeboren seien. Dadurch hoffte er, die Gegensätze zwischen den streitenden Religionen zu überwinden.

THOMAS HOBBES (1588–1679) bewegte sich wieder in den von FRANCIS BACON beschrittenen Bahnen und machte in seinen *Elementa philosophiae* (1642 u. 1647) den Versuch, alles erfahrbare Seiende — also auch die geistigen Tätigkeiten — auf naturgesetzlich geregelte, mechanisch bewegte, feinste Materieteilchen zurückzuführen. Der materialistische Standpunkt spricht auch aus seiner Staatslehre *Leviathan* (1651). Um den „Krieg aller gegen alle“ zu vermeiden, schlossen sich die von Natur feindseligen Menschen freiwillig zu einem Staatskörper zusammen und wählten einen Herrscher, der aus absoluter Machtvollkommenheit den Volkswillen durchzusetzen und sogar die religiösen Dogmen zu diktieren habe.

Gegen diesen Materialismus, der die religiösen Fragen ausscheiden wollte, und gegen die mechanistische Psychologie erhoben sich heftige Einwände. An HERBERT v. CHERBURY anknüpfend, wurden erneut Versuche gemacht, durch die Lehre von den eingeborenen Ideen die Religion als verstandesmäßige Angelegenheit zu erweisen und sie mit der Philosophie zu einen, wobei die Verlegung des göttlichen Wissens in die menschliche Seele auch zu manchen mystischen Erscheinungen führte.

1. Kapitel

Unter den ersten Stuarts (Ende des 16. Jhs. bis 1642)

Im ersten Barockabschnitt spiegelt das Schrifttum die politischen, religiösen und philosophischen Auseinandersetzungen nicht nur in den Themen und deren Darstellungen, sondern in besonderen literarischen Gattungen wider. Von der höfischen Dramatik